

044 51623
588 70365
562 84176
18907
301 34486
189 62918
361 86180
10262
46201
53294
64663
82978
8167
20583
31179
36814
41290
48791
57655
61810
67150
73903
82012
91629
Eiben-
de durch
hiesigen
Hinaus-
wenig
unvoll
Abhälfe
Regier-
ach auch
n, wohl
rechende
ffent-
gane zu
Besseren
de, alle
anntem
geht;
gügende
kerung
dehalb
Beschäft-
fte;
en;
ts der
urrenz-
welfen
ren im
e von
chäfts-
über-
gen in
r ober
teits
geben
den
den
Bahn-
selung
kten e
eit-
nach
enden
wüster-
rriefel,
renz-
a ver-
aben.
Dahn-
schen
wenn
eld-
und
teren
er-
au-
nden.
tags-
mal
der
das
rden
herer
hin
anen
ung
Dis-
ant,
tekte
sere
ung
ann
rster
ein-

fehlt und unabhängig bemüht bleibt, für das einzutreten, was und allein helfen kann
„Gute Eisenbahn-Verhältnisse“.
In diesem Sinne unserer lieben Vaterstadt ein herzliches „Glück auf“.

Leidenhaft und Liebe.

Roman von E. Belmar.
(15. Fortsetzung.)

Das holde Geschöpf war sein, sollte auch ungeheilt sein bleiben; es that ihm in der Seele weh, zu sehen, daß Andere ihr huldigten.

Er schalt sich selbst einen Thoren, einen Egoisten, er sagte sich abermals, daß Melitta ihn liebte, daß sie ein treues, braves Weib sei, und trotz alledem konnte er die bitteren Empfindungen nicht unterdrücken, die ihn beschlichen, wenn er Melitta mit einem Andern lachen und scherzen sah. Zuweilen schon hatte er sich gefragt, ob Melittas Herz noch unberührt gewesen sei, als er sie kennen gelernt, ob er auch ihre erste, einzige Liebe, so wie sie die seine, sei, er war sich die Antwort darauf schuldig geblieben, denn es fehlte ihm der Muth zu einer solcher Frage, er fürchtete ein „Nein“ hören zu müssen, da, wo er doch so heiß ein „Ja“ gewünscht hätte.

Die Worte der harmlosen Professorin riefen einen Sturm von Gefühlen und Empfindungen in seinem Innern wach; er zitterte und bebte, wenn er an ein Zusammensein mit Cornaro dachte.

Künstler sind für Frauen gefährliche Leute, Melitta war so jung, so unerfahren in die Residenz gekommen; wie, wenn dieser Mann mit den feurigen Augen sie mit süßen Redensarten umstrickt, wenn sie ihm Glauben geschenkt hätte?

Unwillkürlich ballte er die Hand, als er auf den Künstler sah — seine süße Melitta in den Armen jenes Mannes! Nein, nein, es konnte nicht sein!

Seine erregte Phantasie erregte wieder Schreckbilder, die außer dem Bereiche der Möglichkeit lagen. Was war weiter dabei, daß Melitta mit Cornaro zusammen gespielt hatte? Mußte sie deshalb den Künstler lieben?

Eine fleine Hand legte sich auf seinen Arm, seine Frau stand vor ihm.

Melitta hatte glücklich ihre Bestürzung überwunden. Ihr Auge blickte wieder klar und ihre Lippen lächelten, dennoch hätte ein scharfer Beobachter wahrnehmen müssen, daß ein eigenthümlicher Ausdruck von Anspannung auf ihrem lieblichen Antlitz Plog genommen.

Sie schmiegte sich leicht an ihren Gatten und sagte in scherzendem Tone:

„Was erzählen Sie denn meinem Manne so eifrig, Frau Professor?“

„Wir sprachen von Cornaro,“ lautete die Antwort der freundlichen Dame; „ich erzählte Herrn Voltmann, welche Triumphe Sie mit dem Künstler gefeiert haben. Ich erinnere mich noch immer mit Vergnügen der Musikproben, die Sie in unserm Hause hatten.“

Ein Schatten flog über Melittas reine Stirn; sie fühlte das Auge ihres Gatten scharf auf ihrem Antlitz ruhen, und sie erröthete trotz aller Selbstbeherrschung unter diesem Blicke.

„Sie waren so gut, so freundlich zu mir,“ sagte sie mit unsicherer Stimme, „ich hatte damals große Angst,“ sie unterbrach sich — Cornaro war zu ihnen getreten.

Unwillkürlich schmiegte sie sich fester an ihren Gatten; Voltmann fühlte, wie ihre Hand auf seinem Arm zitterte, eine eifersüchtige Wuth erfasste sein Herz. So hatte ihn seine Ahnung doch nicht betrogen? Melitta hatte diesen Mann geliebt, begte vielleicht immer noch ein wärmeres Gefühl für ihn.

Warum auch nicht, er war ja schön und gewandt, ein gefeierter Künstler, und wie er jetzt dastand mit einer gewissen ruhigen, siegesbewußten Eleganz, lächelnd, verbindliche Worte sagend und doch dabei mit prüfendem Blicke beide Gatten methernd, da empfand Voltmann mit stillem Ingrimm, daß ein solcher Mann gar wohl geeignet sei, ein junges, unbesonnenes Mädchenherz zu bezaubern und an sich zu fesseln.

Melitta antwortete kalt und gemessen; am liebsten hätte sie Cornaro den Rücken gedreht und wäre gegangen, um nicht mit dem Manne sprechen zu müssen, den sie aus tiefstem Grunde der Seele verachtete.

Es waren aber zu viel Augen auf sie gerichtet; sie mußte ausharren und sich beherrschen, um nicht den Argwohn ihres Gatten zu erregen.

Musikklänge tönten durch das Gemach; die junge Frau athmete erleichtert auf, ihre Qual war nun zu Ende.

Das Gepolter der Gäste verstummte sofort, eine erwartungsvolle Stille trat ein, denn eine wohlgefeuerte Concertsängerin begann mit süßer Stimme ein Schubert'sches Lied.

Melitta zog ihren Gatten zu einer Fensterbank. „Ich fühle mich ein wenig unwohl,“ flüsterte sie, „mein Kopf brennt und meine Glieder zittern; wenn das Lied zu Ende ist, dann laß uns gehen.“

Voltmann sagte besorgt ihre Hände. „Mein süßes Lieb, wir wollen jetzt —“

„Nein, nein, jetzt nicht, das würde zu viel Aufsehen erregen — so arg ist es überhaupt nicht, ich kann schon warten.“

Cornaro sah dem Paare mit spöttischem Lächeln nach. „Die scheue Taube flieht meine Nähe,“ murmelte er; „eitle Mähe, ich werde sie zu finden wissen.“

Traurig und niedergeschlagen kam Melitta heim; an dem Himmel ihres jungen Glückes war eine trübe Wolke aufgefliegen, sie hätte weinen mögen und mußte doch lächeln, um den besorgten Gatten zu beruhigen, der, allen Argwohn verjagend, sie mit tausend Bärtlichkeitstheilen überschüttete u. unzahlige Male um ihr Befinden fragte.

Eine dunkle Ahnung überschlich das junge Weib; sie sah nicht mehr heiteren Blickes in die Zukunft, ihr graute, wenn sie an dieselbe dachte, denn sie sah mit einem Male nur Leid und bitteres Weh voraus.

Ihr Gatte beschleunigte aus eigenem Antriebe die Abreise, sie war dessen froh, so blieb ihr ein weiteres Zusammentreffen mit Cornaro erspart.

Onkel Oskar empfing die Rückkehrenden mit tausend Freuden; die Großmama war nicht daheim, sie war zu Gast auf Schloß Königsgg, um die Baronin in ihrer Einsamkeit zu trösten, denn Minna war seit Kurzem Wittwe geworden.

Die schöne Frau nahm es mit ihrem Wittwenstand nicht so genau; sie machte fleißig Besuche in der Nachbarschaft und gab sich gar keine Mühe, eine Trauer zur Schau zu tragen, die sie nicht empfand.

Melitta zitterte bei dem Gedanken, dieser Frau gegenüber treten zu müssen — hielt doch die schöne Baronin ihr Glück in ihren Händen! Wenn sie eine Anspielung gegen Voltmann machte, wenn dieser ihre Liebe zu Cornaro erfuhr — gab es dann noch Ruhe und Zufriedenheit für sie?

8.

Wenige Tage nach der Rückkunft auf dem Lindenhof beschloß Voltmann mit Konrad Herrn Balbing zu besuchen, um bezüglich des Kaufes der Hüttenwerke ins Reine zu kommen.

Voltmann und Konrad waren innige Freunde geworden; sie hatten einander achten und schätzen gelernt und jeder Tag des Zusammenseins festigte mehr den neu geschlossenen Bund.

Sie hatten beschlossen, gleich nach Tisch zu Balbing zu fahren und während Voltmann am Vormittag die Wirtschaftsforgungen Onkel Oskars theilte, machte Konrad einen Gang ins Freie.

Unwillkürlich lenkte er seine Schritte gegen die Gegend, in welcher die Balbing'sche Besitzung sich befand.

Herr Balbing hatte sich erst vor zwei Jahren in der Nähe des Lindenhofes ansässig gemacht.

Ein thätiger, rüstiger Mann, hatte Balbing mit Umsicht und Eifer sein Besitzthum verwaltet, da traf ihn ein arger Schicksalsschlag.

Bei einer Jagd stürzte er in einen Abgrund, um nach vielen Mühen mit zerschmetterten Füßen herausgeholt zu werden; er wurde so geheilt, um in einem Rollstuhl sitzend seine Tage verbringen zu können.

Sein Leben war nur noch ein langames Sterben zu nennen. Sein Geist war frisch und gesund geblieben; vom Krankenstuhl aus ertheilte er seine Befehle und Weisungen, für deren pünktliche Vollziehung seine Gattin sorgte.

Ueber Frau Balbing zirkulirten die widersprechendsten Gerüchte. Die Einen nannten sie stolz und herrisch, die Anderen ein Mannweib ohne Herz und Gemüth.

Man wußte die abenteuerlichsten Sachen von ihr zu erzählen; sie vertrat mit seltener Energie die Stelle des stehenden Geleiters, während eine Tante, ein schon älteres Fräulein, die Leitung des wohlgeordneten Haushaltes übernommen hatte.

Herr Balbing liebte die Geselligkeit und sah gern Gäste bei sich; während seine Gattin durch die Fesler ritt und die Arbeitsleute beaufsichtigte, sammelte ihr Gatte um sich einen Kreis von Bekannten, um in ihrer Mitte wenigstens für Stunden den harten Schicksalsschlag, von dem er betroffen worden, zu vergessen.

So lauteten die Gerüchte über die Balbing'sche Familie; Konrad dachte alle emancipirten Frauen und mit einigem Verdruss dachte er daran, daß er am Nachmittag einer solchen wahrscheinlich gegenübersehen werde.

„Wenn ich es Voltmann nicht versprochen hätte,“ murmelte er vor sich hin, „wäre ich, wahrlich, ich ginge nicht mit. — Derartige Weiber sind mir ein Grauel; sobald das Weib die enge Schranke überschreitet, welche ihr Natur und Sitte gezogen, verliert sie ihren schönsten Schmuck, die Bescheidenheit.“

Ein lauter Zuruf ließ Konrad innehalten. Ihm entgegen kam auf dem schmalen Feldweg eine weibliche Gestalt auf einem schäumenden Rapen dahergesprengt.

Ein schlichtes, graues Reitkleid umschloß eine weit über die gewöhnliche Frauengröße hinaustragende Figur; ein rundes Hüßchen mit blauem Schleier deckte das Haupt, von welchem herab lange, dunkelblonde Locken fielen.

Mehr konnte Konrad nicht wahrnehmen, er mußte rasch beiseite springen, um nicht überritten zu werden.

Kerzgerlich sah er der Reiterin nach, die, ohne ihn weiter zu beachten, vorbeisprengte.

„Eine tolle Reiterin,“ sagte er verdrießlich; „sollte das Frau Balbing gewesen sein, dann rechtfertigt sie vollkommen ihren Ruf. Ein Mannweib im wahren Sinne des Wortes.“ Er lehrte verspätet heim; man wartete schon auf ihn mit dem Mittagessen.

Melitta machte ihm scherzend Bortwürfe über sein Zusätkommen und sagte lachend: „Wenn man am hellen Tage Gespenster sehen könnte, so würde ich behaupten, Du hättest ein solches gesehen, so finstern und mürrisch blickst Du drein.“

„Nun, ein Gespenst habe ich wohl nicht gesehen, aber eine emancipirte Frau, was für mich aus eins herauskommt,“ entgegnete Konrad noch immer verdrießlich. „Mir thut es in der Seele weh, wenn ich ein Weib sehe, das so gänzlich seinen Verstand verliert. Ich begreue nämlich einer Amazone, die wie toll dahersprengt kam, vermuthlich Frau Balbing.“

„Ist sie häßlich?“ fragte Melitta lachhaft.

Konrad juckte die Achseln. „Davon weiß ich wenig zu sagen; sie stürmte bei mir vorbei gleich dem wilden Jäger. Eine musterhafte Hausfrau das, der Mann sitzt krank und elend zu Hause, während die Frau mütterseelenallein durch Feld und Flur streift.“

„Du urtheilst vielleicht zu hart,“ versetzte Melitta sanft — „sie soll die ausgebreitete Desonomie mit großer Umsicht leiten.“

„Ihre Pflicht ist es, dem kranken Gatten zur Seite zu bleiben,“ entgegnete Konrad in erregtem Tone; Melittas Widerspruch reizte und erbitterte ihn noch mehr.

„Um Himmelswillen, sagt doch nicht zu streiten an,“ rief Voltmann lachend, „esst in Frieden eure Suppe, Frau Balbing thut vielleicht im nämlichen Augenblick dasselbe, ohne zu ahnen, daß ihr Amazonenthum den Gegenstand einer lebhaften Kontroverse bildet. Hoffentlich bekommen wir am Nachmittag die süße Reiterin zu sehen, wer weiß, welcher günstigen Eindruck sie dann auf Dich im züchtigen Hauskleide macht.“

Das Gespräch nahm eine andere Wendung; Konrad erzählte von seinen Reisen und die süße Amazone wurde vergessen.

Das „Herrenhaus“, wie der Volksmund den Wohnsitz Herrn Balbing's zu nennen pflegte, war ein mächtig großes, einhöckiges Gebäude, von einem geräumigen Hofe umschlossen, zu beiden Seiten von den Wirtschaftsgebäuden umgeben, im Ganzen einen freundlichen Anblick gewährend. Die Rückseite des Hauses wurde von einem großen, sehr sorgfältig gepflegten Garten begrenzt, der von einem hohen, eisernen Gitter umschlossen war; eine kleine, nur wenig benutzte Thüre führte von da in die Fesler.

Eine wahrhaft prachtvolle Blumenflora blühte und duftete in den geschmackvoll arrangirten Beeten, schattige Lauben luden zum Ausruhen ein, man sah, daß hier weber Zeit noch Geld gepart wurde, um dem Beschauber einen reizenden Anblick zu bieten.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Die längste Parlamentsrede. Gleich nach der denkwürdigen Nachtsitzung des Wiener Abgeordnetenhauses, in der Dr. Lecher seine zwölf-Stunden-Rede gehalten hat, wurde auf ähnliche oratorische Kräfteleistungen in anderen Parlamenten, namentlich im englischen, hingewiesen, die aber in Bezug auf die ununterbrochene Ausdauer der Rede Lechers nicht gleichkommen. Man muß bis nach Amerika, dem Lande der ungeheueren Dimensionen, gehen, um dort einen Redner zu finden, dessen Record bisher noch nicht geschlagen worden ist. Allerdinge muß man bedenken, daß in den Parlamenten Englands und Amerikas den Rednern das Vorlesen von Schriftstücken gestattet ist, während Dr. Lecher zwölf Stunden lang ganz frei gesprochen hat. Die erwähnte längste Rede wurde im Jahre 1893 in der gesetzgebenden Versammlung von British-Columbia gehalten, der damals eine Vorlage unterbreitet worden war, welche beantragte, vielen Ansiedlern ihren Landbesitz zu nehmen. Dieselbe kam am Tage vor Schluß der Session zur Debatte. Falls dieselbe nicht vor der Mittagsstunde am nächsten Tage zum Gehege erhoben war, konnte die Konstitution des Landes nicht stattfinden. Das Parlaments-Mitglied De Cosmos erhielt das Wort. Er fing um 10 Uhr Morgens gegen die Vorlage zu sprechen an. Seine Freunde glaubten, er würde um 2 Uhr geendet haben und eine Abstimmung über dieselbe dann stattfinden. 1 Uhr kam und der Redner hatte kaum den Gegenstand berührt. Es schlug 2 Uhr . . . und er sagte: „Zweitens“. Um 3 Uhr zog er ein Bündel Papiere aus seiner Rocktasche und schickte sich an, dieselben zu verlesen. Die Majorität fing nun zu ahnen an, daß er bis zum nächsten Mittag sprechen werde, um der Vorlage den Saraus zu machen. Zuerst amüsierte sie der Gedanke, dann aber wurde sie unruhig. Sie versuchte den Redner zu unterbrechen; diese Unterbrechungen gaben ihm jedoch Gelegenheit, Abschweifungen zu machen und Zeit zu gewinnen. Dann versuchte sie, ihn niederzujubeln, aber Alles war vergeblich, und zuletzt beschloß sie, sich in das Unvermeidliche zu fügen. Keine Vertagung über die Mittagsstunde wurde erlaubt; der Redner konnte seine Lippen nur mit Wasser anfeuchten. Der Abend kam heran, das Gas wurde angezündet, das Morgenlicht dämmerte, und der Redner war noch nicht erschöpft. Er fuhr fort, bis zur Mittagsstunde zu sprechen. Seine Stimme, die zuerst klar und deutlich war, konnte nur mehr leise wispern; sein Auge war fast ganz geschlossen, geschwollen und entzündet. Die Beine zitterten ihm, die Lippen waren schwarz und aufgesprungen und bluteten. De Cosmos hatte 26 Stunden lang gesprochen, und das Land, das konstituir werden sollte, blieb im Besitz der Pflanze.

— Ein des Romischen nicht entbehrender Einbruch diebstahl ist dieser Tage bei dem Bäckermeister Schäfer in Eisenberg verübt worden. In frühesten Morgenstunde hatte sich der Dieb in den Laden eingeschlichen, während Sch. nebst seinen Leuten in der Backstube und vor dem Ofen beschäftigt war. Der Dieb war eben im Begriffe, die erbrochene Ladenkasse zu plündern, als ein Schutzmann die Hausthür betrat, um sich seine Morgenmehl selbst zu kaufen. Derselbe ist der Meinung, daß der Dieb irgend ein Angehöriger des Bäckers ist, umso mehr dieser dienstfertig das Schließfenster öffnete und dem Schutzmann für 10 Pfennige Semmeln verkaufte. Nach dem Weggange des Schutzmannes erleichterte der freie Dieb die Ladenkasse um 30 Mark und verschwand auf Rimmerwiebersehen. Von dem Diebe hat man bis heute noch keine Spur.

— Ein amüsanter Auftritt brachte vor einiger Zeit in San Francisco eine Spiritisten-Versammlung zu einem unerwarteten Abschluß. Eine schlaffe, in Trauer gekleidete Dame, die der von einem professionellen Medium arrangirten Versammlung beizuwohnte, wünschte mit ihrem dahingeshiedenen William in Verbindung gebracht zu werden, und das Medium versprach, William's Geist erscheinen zu lassen. Wenige Minuten später zeigten sich die schattenhaften Umrisse einer Gestalt, und bebend vor Freude und Furcht fragte die Wittwe: „Bist Du es, Willi?“ — „Jawohl, Geleite!“ lautete die mit Grabesstimme gesprochene Antwort. — „Das ist ein Schwindel,“ rief nunmehr die Frau in entrüstetem Tone, „Betrug und Humbug ist es, denn mein William war — taubstumm!“

— Unsicher. Bauer: „Bitt' schön, Herr Doktor, ist Rhinoceros a Beleidigung?“ — „Doktor: „Nein, wenn man eines ist, und ja, wenn man keines ist.“ — Bauer: „Wie schaut denn so a Rhinoceros aus?“ — „Doktor: „Groß und plump, mit einem Horn auf der Nase.“ — Bauer: „Ha, dann klag' i lieber net.“

Mit freudestrahlendem Gesicht kam der kleine Billy nach Haus. Die Mutter hatte ihn zum nahen Speyererwaarenhändler geschickt, um Einiges für sie zu holen. Nun trat er triumphierend, einen glänzenden Gegenstand in dem hochgehobenen Händchen, zur Mutter in die Küche: „Was hast Du denn da?“ „Nach' einval!“ „Wie kann ich das erathen,“ sagte Mama scherzend zu ihrem Liebling, der neckisch nur ein kleines Stück von seiner Beute sehen ließ. Nun wurde unter Lachen und Geschrei die kleine Faust geöffnet. — „Ach!“ ein blühender Kaffeebeißer! „Von wem?“ „Nun, vom Krämer; geit Mama, das hast Du noch gar nicht gewußt, daß man jetzt zu Rathreiner's Kaffeebeißer als Zugabe bekommt.“ Das war in der That eine erfreuliche Neuigkeit und die Mutter nahm sich vor, schon den schönen Köstlein zu Liebe, dem liebgekommenen Rathreiner treu zu bleiben.

Mittheilungen des Königl. Standesamts Eisenloak vom 3. bis mit 9. November 1897.

Aufgebote: a. hiesige: 64) Der Kaufmann Georg Albert Wolf in Jöhlsbad mit der Emma Johanne Feidrich hier. 65) Der Bergbau-Expedit Julius Friedrich Glök in Eibenau mit der Schneiderin Jba Marie Resler in Blautenthal. 66) Der Raschmischer Ernst Emil Meier hier mit der Stickerin Alma Eise Glök hier. 67) Der Fabrikarbeiter Albert Robert Gianechini hier mit der Stepperin Pauline Wilhelmine Barth hier.

b. auswärtige: Vauat.

Gehelungen: 63) Der Schriftföher Ernst Emil Schuster in Blautenthal mit der Fabrikarbeiterin Johanna Christiana Eisenbeiser in Blautenthal.

Geburtsfälle: 266) Karl Friedrich, S. des Outspächters Karl Theodor Burger hier. 266) Paula Johanne, Z. des Handarbeiters August Albert Staud hier. 267) Marie Christiane, Z. des Raschmachers August Bernhard Werbig hier. 268) Frieda Johanne, Z. des Geschäftsgewerbes Ernst August Richard Langer hier.

Sterbefälle: 181) Der Agent Karl Heinrich Leopold Schlegel hier, 77 J. 11 M. 26 T. 183) Maria Helene Bischoff, Z. des Tischlermeisters Traugott Hermann Bischoff hier, 16 J. 1 M. 14 T. 184) Martha Magdalena Zimmermann, Z. des Raschmachers Friedrich August Alexander Zimmermann hier, 5 M. 12 T. 185) Paul Bernhard Lippold, S. des Waldarbeiters Paul August Lippold hier, 17 T. 182) Todgeborener S. des Waldarbeiters Ernst Emil Martin hier